

Der Fluss des Materiellen

VON JOHANNA BADORREK

Was wäre die Menschheit ohne ihre materiellen Dinge? Von Hose über Handy bis Flugzeug, von Schraube über Auto bis Pappkarton. Und was wären all diese Dinge ohne Energie und Rohstoffe? Nicht vorhanden. Damit wir noch möglichst lange so wirtschaften können, hat 1994 eine Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages erstmalig die Idee des Energie- und Stoffstrommanagements aufgeworfen. Bis heute kumulierte diese in der Wirtschaft sowie auf Landes-, Bundes- und EU-Ebene im Begriff der „Ressourceneffizienz“ und dem Plan einer globalen Allianz für selbige. Es beginnt mit der weltweiten Gewinnung von Rohstoffen, reicht über die Transportwege und die Produktion und endet bei Recycling und produktgerechter Entsorgung. Die gesamte Kette gilt es zu betrachten, um den Verbrauch von Energie und Ressourcen im Rahmen des Umwelt- und Sozialverträglichen zu halten. Professor Dr. Mario Schmidt vom Institute for Industrial Ecology, Hochschule Pforzheim, gehört zu den treibenden Kräften dieses Ansatzes, ist in Baden-Württemberg an der „Allianz für Ressourceneffizienz“ beteiligt und Leiter des zentralen Projektes „100 Betriebe für Ressourceneffizienz“. Es zeigt beispielhaft, wie Ressourceneffizienz gelingt und soll Unternehmen motivieren. Denn es lohnt sich für alle, wie Schmidt erklärt.

Warum ist Ressourceneffizienz für Unternehmen und Gesellschaft sinnvoll?

Rohstoffe sind teuer. Ihr Abbau erfolgt oft unter ökologisch und sozial fragwürdigen Bedingungen. Außerdem sind wir ein rohstoffarmes Land und hängen von Exportländern wie China ab. Aber unsere Industrie und auch unsere Gesellschaft insgesamt sind auf Rohstoffe angewiesen. Die Vision von einer reinen Dienstleistungsgesellschaft, in der nichts mehr produziert wird außer Bits und Euros, halte ich für unsinnig. Denn irgendwoher müssen ja die Gegenstände unseres alltäglichen Lebens kommen. Und ehrlich: Lieber aus Europa oder Deutschland, das hohe Umweltstandards hat und bald zum überwiegenden Teil regenerativ erzeugten Strom einsetzt. Aber mit den Rohstoffen müssen wir sparsam umgehen und sie möglichst effizient einsetzen.

Wo stehen wir derzeit bei der Umsetzung in der deutschen Wirtschaft?

Die produzierenden Unternehmen in Deutschland arbeiten auf einem technisch hohen Niveau. In Sachen Energieeffizienz wurde in den vergangenen Jahrzehnten viel unternommen. Im Materialbereich gibt es aber immer noch deutliche Potenziale, und der Materialbereich trägt im Landesschnitt zu über 40 Prozent der Betriebskosten bei. Wir hatten mal den Spruch gebracht: Zehn Prozent Einsparung sind immer drin. Das hat meistens gestimmt.

In welcher Weise profitieren Betriebe von Ressourceneffizienz?

Die Unternehmen profitieren zweierlei. Zum einen sind mit dem Materialeinsatz immer Kosten verbunden. Diese werden durch Ressourceneffizienz-Maßnahmen in den meisten Fällen deutlich reduziert. Zum anderen verringert sich damit oft auch die Abhängigkeit in der Lieferkette. Und schließlich hat das Auswirkungen auf die Umwelt- und Klimabilanz des Un-



„Selbst in bestens organisierten und hochtechnisierten Unternehmen finden sich noch Potenziale oder innovative Ideen, wie der Ressourceneinsatz reduziert werden kann“, so Prof. Dr. Mario Schmidt.

ternehmens. In unserem Projekt „100 Betriebe für Ressourceneffizienz“ konnten wir Einsparungen von insgesamt 350.000 Tonnen CO₂ pro Jahr bei 100 Unternehmen nachweisen, ein Drittel davon durch Materialeinsparungen. Auf Deutschland hochgerechnet wäre das eine ganze Menge.

Wie kann ein Unternehmen beim Thema Ressourceneffizienz beginnen?

Das ist die Gretchenfrage. Denn die meisten Betriebe verharren gerne in ihrem alten Trott. In unserem Studiengang Ressourceneffizienz-Management lehren wir unseren Studenten deshalb nicht nur die technischen und ökologischen Aspekte des sparsamen Umgangs mit Ressourcen, sondern auch Methoden des Lean Managements. Das Lean Manage-

ment ist gerade bei Fragen der Personalführung, der Mitarbeitermotivation und des Change Managements viel weiter als das sogenannte Umweltmanagement. Ich sage heute: Ressourceneffizienz ist weniger ein technisches Problem, sondern wir müssen die Menschen für das Thema gewinnen. In der Praxis kommt das gut an.

Wie teuer und aufwendig ist eine Umstellung?

Aller Anfang ist schwer, nicht unbedingt teuer. Es ist halt Aufwand, Routinen zu ändern, über Dinge nachzudenken, die erst mal nicht oberste Priorität im Betriebsalltag haben. Diese Geduld muss man aufbringen. Hinterher zahlt sie sich aus, in verringerten Kosten, besseren Abläufen im Unternehmen und in einer besseren Umweltbilanz.

Arbeitsplätze sind ein sensibles Thema – wie sind hier die Reaktionen, wenn es um eine Umstellung geht?

Das ist ein interessanter Punkt. Wir waren in Indien unterwegs, und die Menschen dort waren immer irritiert, wenn wir von Ressourceneffizienz sprachen. In Indien ist die wichtigste Ressource die menschliche Arbeitskraft. Und davon will man so viel wie möglich einsetzen, nicht einsparen. Wir mussten also unser Wording ändern. Nein, es geht nicht um das Einsparen von Arbeitsplätzen, sondern von Rohstoffen und damit werden die Unternehmen auch wettbewerbsfähiger und sichern Arbeitsplätze.

Was muss in den nächsten Jahren mit Blick auf Ressourceneffizienz passieren?

Das bedeutet ja nicht nur der sparsame Umgang mit Rohstoffen in der Produktion. Sondern wir brauchen Produkte, die entsprechend konstruiert sind, also ressourcenarm und umweltschonend über ihren gesamten Lebensweg, die eine längere Lebensdauer haben und nach ihrer Nutzung auch recycelt werden können. Den Aufbau einer echten Kreislaufwirtschaft halte ich für dringend geboten. Das geht übrigens nicht ohne Industrie, wir brauchen also die Kupfer-, Zink- und Bleihütten für das Recycling der Metalle. Und Rohstoffe aus dem Ausland werden wir auch in Zukunft brauchen, denn Recycling stößt schnell an Grenzen, nicht nur ökonomische, sondern auch naturgesetzliche. Schließlich sollte sich die Bundesregierung überlegen, wie sie solche systemischen Maßnahmen und Einsparungen in ihre Klimakonzepte integriert, denn wenn wir sparsam mit Rohstoffen haushalten, dann ist das gut für das Weltklima, wirkt aber nicht unbedingt positiv bei den nationalen Klimazielen, weil viele Einsparungen im Ausland erfolgen. Das gilt übrigens auch, wenn wir unseren Lebensstil ändern und zum Beispiel auf argentinische Rindersteaks verzichten. fi